

## Die vergessenen Heiligmässigen oder was sie uns sagen möchten.

(4. Kapitel zur Serie: „Wo und wie findet man die Weisheit?“)

Der moderne Mensch ist dem Heiligen gegenüber eher gleichgültig, er findet die Lebensbeschreibungen über sie langweilig und nicht selten spottet er über sie. Anton **Schraner** (geb. 1912), Verfasser der „Schweizer Heiligenlegende“ (1987), sagt: Der Verlust des Interesses an den Heiligen hat „wesentlich zur religiösen Verarmung und zum Schrumpfungsprozesses“ des Glaubens beigetragen; „es ging damit ein christlicher Lebensinhalt verloren, der durch **keine noch so monströsen Kirchentagungen wettgemacht werden kann.**“

Die Schweiz hat nicht viele anerkannte Heilige aufzuweisen. Das hat seinen Grund jedoch nicht darin, so der APOSTOLIC NUNCIATURE Bruno B. Heim in London, „dass es bei uns nicht auch, wie anderswo, viele heiligmässige Personen gegeben hätte, sondern es liegt eher daran, dass wir unserer nüchternen Haltung gemäss, nicht auf Wunder erpicht sind und nicht geneigt, Aktionen zu starten, um Rom zu drängen, einige unserer besten Männer und Frauen heiligzusprechen.“ (1987)

Nach Kardinal Michael **Faulhaber** (1869-1952) sind Heilige „Kunstwerke der Liebe Christi“ - und für den italienischen Priesterschriftsteller Divo Barsotti (1914-2006), „ein Wunder, das nur Gott vollbringen kann.“ **Gemeinsam** allen Heiligen ist, dass sie **den Willen Gottes suchen lieben und leben;** trotz manchmal tragischen Wechselfälle des Lebens.

Darum heisst es in der „Dogmatischen Konstitution über die Kirche“ vom 21. November 1964; „*Wenn wir auf das Leben der treuen Nachfolger Christi schauen, erhalten wir neuen Antrieb, die künftige Stadt zu suchen.*“ (Artikel 50, vgl. Hebr. 13,14 und 11,10)

### Das verborgene Leben von Anna Bühlmann.

Das Gesicht eines jeden Heiligen ist verschieden vom anderen. Aber hinter all den verschiedenen Gestalten verbirgt sich das unverwechselbare Antlitz Jesu, das für diejenigen, die auf ihn hören, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

So auch für Anna **Bühlmann** (1821-1868) aus Egolswil bei Luzern. Als einfache Frau lebte sie auf dem Bauerngut ihrer Eltern. Schon früh begann sie über das Leiden Christi nachzudenken, vielfach während der Nacht. Mit 30 Jahren wurde sie stigmatisiert. Das sind Menschen, die die Wundmale Christi an ihrem Körper sichtbar, oder unsichtbar (in geistiger Weise) tragen. Von dieser Zeit an, stand sie auf Anordnung des Bischofs, unter der Leitung eines Priesters aus Luzern.

Ähnlich, wie die ebenfalls stigmatisierte Theresa **Higginson** (geb. 1844), Lehrerin aus England, versank sie schweigend in die Wundmale Christi und pflegte, wie alle

Heiligen, eine grosse Verehrung zum **Haupt des Herrn, dem Sitz der göttlichen Weisheit.**

In einem Brief an ihrem Seelenführer Pfarrer POWEL, schreibt Higginson: (Auszug)

Es ist der Wille unseres göttlichen Herrn, „dass sein heiliges Haupt angebetet werde, das Haupt als Heiligtum **der Seelenkräfte und der intellektuellen Fähigkeiten.** Dieses Haupt ist eine Welt unendlicher Weite, ein Meer von ungeheuren Tiefen, unermessliche Höhen, unausgesprochener Geheimnisse der Vollkommenheit und Schönheit.“ (Vgl. Kaplan Robert Ernst, Appenzell, 1986)

Ich wundere mich über Menschen, die sich weder in den Gesetzen der Logik, Physik oder anderer Wissenschaften genügend auskennen und es dennoch wagen, sich abschätzig über die Weisheit Christi zu äussern; während andere, bedeutende Persönlichkeiten, wie **Louis Pasteur, Isaac Newton, Blaise Pascal, Ludwig Wittgenstein Leo N. Tolstoi,** nur um einige zu nennen, sich ehrwürdig vor der Heiligkeit Christi beugen.

Eine der unfassbaren Geheimnisse im Leben Christi ist, Demütigungen zu ertragen. Nicht aus Ohnmacht, Angst oder „strategischen Gründen“, sondern aus Gehorsam gegenüber dem Vater. Ich frage mich: Haben seine Kritiker je über die ungeheurere Sprengkraft seiner Erlösungstat **gebührend nachgedacht?**

Siehe hierzu den Folgenden Abschnitt aus dem Evangelium nach Johannes (19, 2-4): „Die Soldaten flochten einen Kranz aus Dornen; den setzten sie ihm auf und legten ihm einen purpurroten Mantel um. Sie stellten sich vor ihn hin und sagten: **Heil dir, König der Juden! Und sie schlugen ihm ins Gesicht.**“

Jesus wehrte sich nicht. Welche Grösse und majestätische Grundhaltung es braucht, um sich von solchen archaischen Menschen schlagen zu lassen? JESUS nannte den Grund dafür in einer Vision bei Theresa Higginson: (Originalzitat): „**Ich gebe euch mein heiliges Haupt, um euch aus der Not dieser Zeit zu erretten...**“ Welche Not?

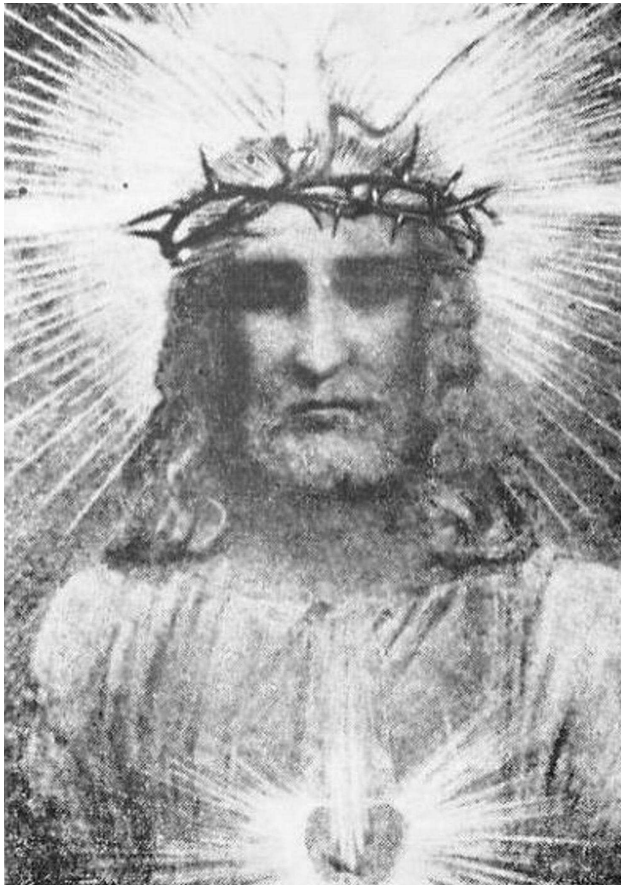
In Anlehnung an J.M. Höcht (1986), sehe ich es so: Jesus meint damit die **Tage** des Hochmutes, des Eigenwillens, die Auflehnung gegen das kirchliche Lehramt und die intellektuelle Überheblichkeit. Ist das nicht die **spezifische** Not auch in unserer Zeit?

In einer anderen Vision nahm Higginson folgende Bilder wahr: (Auszug aus dem Originaltext)

*„Ich weiss nicht, wie und wohin ich gebracht wurde, aber es schien mir, ich sei auf einem hohen Platze und sah auf die Erde hinab. Zuerst sah ich eine Wolke von Finsternis die Erde umfassen, eine wirkliche, dichte, materielle Finsternis, die, wie ich*

auch verstand, dazu noch die Geistesverfinsterung darstellte, in die sich der Mensch gestürzt hatte. Dann hörte ich das Dröhnen mächtigen Donners und sah den Blitz leuchten, und es schien mir, wie wenn Feuerbälle auf die Erde fielen und sie in ihrem Mittelpunkt trafen... Und indem ich mich demütig niederwarf, flehte ich durch das kostbare Blut Jesu Christi um die Gnade; denn durch dieses Dunkel konnte ich deutlich Sterne auf dem Grunde der Erde blitzen sehen... und ich bat Gott, nicht auf uns zu schauen, sondern auf das Angesicht seines Sohnes... Dann hörte ich die Stimme von Jesus: „Sage, dass nicht eines von diesen, die mir gegeben sind, verloren gehen soll“. ( Vgl. J.M.Höcht, 1986, S. 412-416. Hinzufügung durch die Referentin: **Mit „Sternen“ sind die Tabernakel in Kirchen gemeint, wo der Leib Christi aufbewahrt wird.**)

Dieses Bild vom Haupt Christi entspricht einer Vision der T. Higginson:



Higginson: „Der Heiland will, dass dieses Bild als ‚Sitz der Weisheit‘ verehrt wird.“  
(Hinweis: Der Seligsprechungsprozess von T. Higginson wurde 1932 eingeleitet)

### **Exkurs zum Grabtuch Christi.**

Am 28. Mai 1898 wurde der Turiner Ratsherr und Rechtsanwalt Secondo PIA, ein Amateurfotograf eingeladen, das Turiner Grabtuch (die wertvollste Reliquie des Christentums) - zum ersten Mal in der Geschichte – zu fotografieren. Im stillen Dunkel der Kathedrale von Turin stand er vor dem Tuch, das in ganzer Länge

ausgebreitet war, geschützt durch eine Glasplatte. Es war vergilbt von den Jahrhunderten, durchzogen von Spuren alter Brandstellen. Zwischen den Beschädigungen hob sich der Abdruck eines Gesichtes ab, sowie zweier Arme, die Hände überkreuzend. Je mehr sich die Augen an die Situation anpassten, umso dramatischer wurde der Anblick. Denn von dem Tuch begann sich allmählich die Gestalt eines ganzen Körpers abzuheben.

Secondo PIA machte an jenem Abend mit grossen Fotoplatten technisch korrekte Aufnahmen. Das erste Negativbild, das sich langsam entwickelte, zeigte zu seiner Überraschung Folgendes. Prof. Dr. M.G. SILIATO (1998) berichtet: „Man sieht lange, vielleicht gewellte Haare; dann den Bart, fliegend und kompakt, und die edle Form des Antlitzes; die Augen sind geschlossen, die Lider schwer. Die Partie über den rechten Jochbein scheint geschwollen, auch die Nase; die Wange ist ebenfalls geschwollen; es ist das Antlitz eines misshandelten Menschen. Es gibt aber kein Anzeichen für eine Muskelverkrampfung. Als wäre mit dem Tod eine wundersame Beruhigung eingetreten; das Antlitz wirkt wehrlos und zugleich unverwundbar.“ (13-14)

*Das Fotonegativ vom Antlitz Christi auf dem Turiner Grabtuch:*



Sich in das Antlitz und Leiden Christi zu vertiefen, kann zu einer innigeren Beziehung zu ihm führen. Man wird einer lebendigen „Wissenschaft“, die Wissenschaft der DEMUT gewahr, die jeder Christ erlernen kann. **Das Studium dieses „Lehrfaches“** schützt vor Irrlehren, befreit von falscher Ichbezogenheit, bringt Klarheit im Denken, fördert die Einsichtsfähigkeit und nährt die Freude auf die Begegnung mit Christus.

Pfarrer Anton **Schraner** hat in seinem Buch 700 solche „Heiligmässigen“ aus der Schweiz, die meisten von ihnen sind unbekannt, vorgestellt. Sie alle haben sich in dieses „Studium“ vertieft und kamen Gott näher.

**Demgegenüber kann Gottferne skurrile Formen annehmen.** Auch bei prominenten Künstler, wie z.B. beim Oscar-Preisträger H.R. GIGER (1940-2014) aus Oerlikon. Der Schweizer Jahrhundertkünstler verstarb unerwartet vor zwei Jahren. Ein Visionär der Düsternis, Meister des Abgrunds, so der Journalist Rico Bandle. Vor drei Jahren besuchte er ihn mit dem Chefredakteur Roger Köppel. Seinen Eindruck schildert er so: Er (Giger) führte uns durch das fantastische Haus: Seine höhlenartige Kammer, nicht viel breiter als sein Bett darin, dann die Badewanne, die voll mit Büchern war, die dunklen Räume...Schädel oder andere Gegenstände herumstanden. Es war ein Chaos, ein Abbild seiner Gedankenwelt. Seine Urthemen kreisten um Geburt, Sexualität und Tod. Mit seinen „Biomechanoiden“ (halb Mensch und halb Maschine), bettete er das Ganze in eine Science-Fiction-Welt ein. Dass jemand malt, um zu überleben, tönt wie eine Plattitüde, bei ihm dürfte das tatsächlich der Fall gewesen sein. Im Dokumentarfilm „Dark Star“ (2014) erklärt Gigers Exfrau Mia Bonzanigo, wie sich der Künstler von ihr getrennt habe, als sie an Hepatitis C erkrankt sei. „Er sass an meinem Bett und redete Klartext: ‚Wenn du krank bist, kann ich nicht arbeiten, und wenn ich nicht arbeiten kann, werde ich wahnsinnig.‘“

Carmen Giger, die Witwe des Künstlers erzählt: Es war vor zwei Jahren, eine schwierige Zeit mit ihm. „Hansruedi konnte sich am Schluss nicht mehr künstlerisch ausdrücken, auch nicht mehr lesen, das hat ihm Lebenskraft geraubt.“ Sie habe mit ihm viel über den Tod diskutiert. „Er glaubte, dass nach dem Tod wohl nichts mehr komme...“ (Vgl. Die Weltwoche Nr. 38, 2016)

### **Ein Besuch beim Dario FO, Nobelpreisträger, 90 Jahre alt.**

Der Journalist Urs Gehrig von der WELTWOCHE, traf den Satiriker in seinem Landhaus ausserhalb von *Cesenatio* an der Adria. (*Satire* ist eine „Kunstform“, die die Ereignisse in der Gesellschaft verspottet oder kritisiert.) Das Landhaus ist die Sommerresidenz von Dario Fo. Sie gleicht einem Bienenstock. Bedienstete, Helfer, Malerinnen und Gäste schwirren durch das Labyrinth der Räume. Dario F. wird von Ratlosigkeit geplagt; tausend Ideen schwirren in seinem Kopf herum, aber seine

Hände kommen kaum nach. Er hat ständig Angst, dass ihm die Zeit davonrennt. Eine seiner Mitarbeiterin sagt: „Fo hat furchtbare Angst vor dem Tod. Er will nicht sterben. Dann sagt er ein anderes Mal: „Ich fürchte den Tod nicht, aber er soll sich ruhig Zeit lassen“. Mitten in diesem Treiben findet man Fo. Wie ein Derwisch führt er den Pinsel. Punkt um 18 Uhr lässt er sich in den Stuhl fallen. Abgekämpft und farbenverschmiert sitzt er am Esstisch. Gehriger tritt zu ihm.

*Auszug aus dem Dialog.*

Journalist: „Meister Fo! Es ist mir eine grosse Ehre.“ Fo: „Schreien Sie nicht so. Ich habe den ganzen Tag gemalt...Ich muss meine Stimme schonen. Ich habe heute Abend Auftritt. Woher kommen Sie? Was wollen Sie von mir?“ Journalist: „Aus der Schweiz bin ich gekommen, den Zustand der Satire zu erkunden.“ Fo: „Eine Gesellschaft ohne Satire hat keine Möglichkeit, die Wahrheit zu verstehen...Die Aufgabe des Satirikers ist es, all seine Energie einzusetzen, selbst wenn seine Waffen schwächer werden.“ Journalist: „Meister Fo, Sie haben die katholische Kirche doch so elegant aufs Kreuz gelegt...Die Satire verstummt vor Gott.“ Meister Fo: „Man darf die Lügen nicht laufen lassen...darf sich nicht hinter Dogmen verstecken. Das ist schädlich.“ Journalist: „Wie meinen Sie das?“ Fo: „Ein Gott, der Abraham befiehlt, seinen ersten Sohn zu opfern, um seine Gottesfurcht zu prüfen, was ist das denn? Darüber muss ich eine Satire schreiben. *(Ruft zu einer Assistentin, die im Hintergrund malt)* Margherita, schreib auf: ‚Der Meister will eine Satire schreiben über das Paradox vom lieben Gott, der sich als verrückter Mythomane offenbart.‘“ (Vgl. Die Weltwoche, Nr. 38, 2016)

## **Schlussbetrachtung**

Heute werden viele Anstrengungen gemacht, um Menschen zu ermöglichen, in Würde alt zu werden. **Aber - kann man in Würde alt werden, wenn man die Gebote Gottes missachtet?** JESUS sagt: „Ihr stammt von unten, ich stamme von oben; ihr seid aus dieser Welt, ich bin nicht aus dieser Welt;...denn wenn ihr nicht glaubt, dass Ich es bin, werdet ihr in euern Sünden sterben.“ (Johannes 8,21-29)